

Marion Brandt

Deutsch-polnische Literatur aus postkolonialer und interkultureller Perspektive

Studia Germanica Gedanensia 30, 149-161

2014

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach
dozwolonego użytku.

Gdańsk 2014, Nr. 30

Marion Brandt
Uniwersytet Gdański

Deutsch-polnische Literatur aus postkolonialer und interkultureller Perspektive

German-Polish literature in postcolonial and intercultural perspective. This paper points at a low presence of German-Polish writers in German researches on migration and intercultural literature and presents some hypotheses on the reasons for this phenomenon. In the second part the paper outlines the potential of postcolonial studies and intercultural literary studies for research on the literature of Polish writers living in Germany and German writers of Polish descent.

Keywords: intercultural literature, Polish writers in Germany, intertextuality, postcolonial studies

Polsko-niemiecka literatura z perspektywy postkolonialnej i międzykulturowej. Autorka artykułu pokazując, że literatura polskich pisarzy żyjących i tworzących w Niemczech jest prawie nieobecna w germanistycznych badaniach międzykulturowych, zastanawia się nad przyczynami tej absencji. W drugiej części artykułu zarysowany zostaje potencjał badań postkolonialnych i międzykulturowych dla badań nad literaturą tworzoną przez polskich pisarzy żyjących w Niemczech i niemieckich pisarzy z polskimi korzeniami.

Słowa kluczowe: literatura interkulturowa, polscy pisarze w Niemczech, intertekstualność, badania postkolonialne

Im *Handbuch Interkulturelle Literatur in Deutschland*, einem Grundlagenwerk zur interkulturellen Literaturwissenschaft, herausgegeben im Jahr 2007 im Metzlerverlag, finden sich Informationen über polnische Schriftsteller, die in Deutschland leben, in dem Kapitel *Literatur osteuropäischer Migrantinnen*. Im Unterschied zu italienischen, spanischen, griechischen, portugiesischen, türkischen, russischen und brasilianischen Autoren in Deutschland haben polnische Schriftsteller in diesem Handbuch kein eigenes Kapitel erhalten. Eine wahre Überraschung bietet aber der Abschnitt, der ihnen innerhalb dieses Kapitels zugeteilt ist: Er stellt zunächst das Deutsche Polen-Institut in Darmstadt vor, dessen Tätigkeitsschwerpunkt bis in die 1990er Jahre auf der Vermittlung polnischer Literatur in Deutschland lag, das aber weder eine Institution polnischer Migranten in Deutschland ist, noch sich in besonderem Maße mit deren Literatur beschäftigte bzw. diese veröffentlichte (im Gegenteil: aus politischen Gründen hielt sich das DPI bis 1989 mit der Publikation dieser Literatur eher zurück). Dann werden drei Autoren kurz porträtiert: der Schriftsteller Gabriel Laub (1928–1998), der nach dem Zweiten Weltkrieg in der Tschechoslowakei lebte

und diese 1968 verließ, der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki (1920–2013), der als der „wohl bekannteste deutsche Literat polnischer Herkunft“ bezeichnet wird, und der polnische Schriftsteller und Publizist Tadeusz Nowakowski (1917–1996).¹ Diese grundlegende Publikation dokumentiert also eine irritierende Unkenntnis über in Deutschland lebende polnische Schriftsteller. Hier seien nur einige genannt, über die man durchaus auch hätte schreiben können:²

Józef Mackiewicz (1902–1985, seit 1955 in Deutschland)
 Marek Hłasko (1934–1969, seit 1958 in Frankreich, Deutschland und Israel)
 Witold Wirpsza (1918–1985, seit 1970 in Deutschland),
 Arnold Słucki (1920–1972, seit 1970 in Deutschland)
 Christian Skrzyposzek (1943–1999, seit 1971 in Deutschland),
 Włodzimierz Odojewski (*1930, seit 1971 in Deutschland)
 Britta Wuttke (*1940, seit 1981 in Deutschland)
 Maria Kolenda (*1956, seit 1981 in Deutschland)
 Janusz Rudnicki (*1956, seit 1983 in Deutschland)
 Brigitte Helbig-Mischewski (*1963, seit 1983 in Deutschland)
 Natasza Goerke (*1962, seit 1985 in Deutschland)
 Artur Becker (*1968, seit 1985 in Deutschland)
 Leon Wiśniewski (*1954, seit 1987 in Deutschland)
 Iwona Mickiewicz (*1963, seit 1988 in Deutschland)
 Leszek Oświęcimski (*1959, seit 1988 in Deutschland)
 Dariusz Muszer (*1959, seit 1988 in Deutschland)
 Krzysztof Niewręda (*1964, seit 1989 in Deutschland)
 Krzysztof Maria Załuski (*1963, von 1989 bis 2004 in Deutschland)
 Wojciech Stamm (*1965, seit Beginn der 1990er Jahre in Deutschland)
 Magdalena Felixa (*1972, seit 1998 in Deutschland)

Wie diese Namen zeigen, die lediglich eine größere Auswahl darstellen, kamen die Schriftsteller zu unterschiedlichen Zeitpunkten nach Deutschland: Die einen kehrten nach Kriegsende nicht wieder nach Polen zurück, weil sie nicht in einem sowjetisch dominierten Polen leben wollten (Nowakowski, Mackiewicz), andere kamen nach der antisemitischen Kampagne 1968 (Wirpsza, Skrzyposzek, Słucki), die meisten in den 1980er Jahren, als Deutschland günstige Zuwanderungsgesetze für Asylsuchende und für Polen mit deutschem Familienhintergrund bot. Heute etabliert sich schon die Generation der Zuwandererkinder auf dem deutschen Buchmarkt, die ihren Weg als deutsche Schriftsteller mit polnischen Wurzeln beginnen. Zu ihnen gehören Radek Knapp (*1964, seit 1978 in Wien),

¹ Klaus-Peter Walter, Literatur osteuropäischer Migranten, in: Interkulturelle Literatur in Deutschland, hrsg. von C. Chiellino, Stuttgart, Weimar 2007, S. 189–198, hier S. 195–196. Von Nowakowski wurde der Roman *Obóz Wszystkich Świętych* (1957) ins Deutsche übersetzt: *Polonaise Allerheiligen* (1959).

² Vgl. ausführlicher Rainer Mende: Grenzgänger, Würstmenschen und Mythenzer-setzer. Ein kleines Porträt polnischsprachiger Literatur aus Deutschland, in: Jahrbuch Polen 2010, Bd. 21: Migration, hrsg. v. Deutschem, Polen-Institut Darmstadt, Wiesbaden 2010, S. 53–63.

Matthias Nawrath (*1979, seit 1989 in Deutschland), Alexandra Tobor (*1981, seit 1989 in Deutschland), Sabrina Janesch (*1985, geb. in Gifhorn). Wollte man ganz genau sein, müsste man auch deutsche Schriftsteller mit polnisch-jüdischem und polnischem Hintergrund, die nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland kamen bzw. in Deutschland blieben, zu interkulturellen Autoren zählen, also beispielsweise Janosch und Jurek Becker.

Obwohl die in Deutschland lebenden polnischen Schriftsteller also nicht an einer Hand abzuzählen sind, beschränkt sich ihre Rezeption im Wesentlichen auf zwei Namen, nämlich auf die von Radek Knapp und Artur Becker. Zu den Publikationen anderer in Deutschland lebender polnischer Autoren erschienen in überregionalen Zeitungen bestenfalls ein oder zwei Rezensionen, so zu Büchern von Iwona Mickiewicz³, Dariusz Muszer⁴ und Magdalena Felixa;⁵ etwas größerer Resonanz erfreuten sich die Publikationen von Natasza Goerke.⁶ Ein gewisser Maßstab für die Rezeption von interkulturellen Schriftstellern ist die Verleihung des Adelbert-von-Chamisso-Preises, der seit 1985 an „deutsch schreibende Autoren nicht deutscher Muttersprache“ vergeben wird, die durch „Arbeitsmigration, Asyl, Exil oder Studium nach Deutschland gekommen“ sind. Diesen Preis erhielten bislang drei Schriftsteller mit polnischem Hintergrund: Radek Knapp (2001), Artur Becker (2009) und Matthias Nawrath, dem im Jahr 2013 ein Förderpreis für sein Debüt *Wir zwei allein* (2012) zugesprochen wurde. Alle drei Ausgezeichneten verbindet, dass sie bereits als Kinder bzw. Jugendliche nach Deutschland kamen und ausschließlich Deutsch schreiben (nur Radek Knapp übersetzte selber einige seine Werke ins Polnische).

In der inzwischen recht umfangreichen germanistischen Forschung zum Thema Migration und Literatur kommen polnische und deutsch-polnische Schriftsteller so gut wie nicht vor.⁷ Besonders auffallend ist dieses Defizit gerade in Publikationen, die sich direkt osteuropäischen Migrationsschriftstellern widmen, so in dem Tagungsband *Eine Sprache – viele Horizonte ... Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation*. Lediglich im einführenden Aufsatz von Ingrid Ackermann werden Gabriel Laub als Beispiel eines polnischen Schriftstellers, der bereits 1968 nach Deutschland

³ Katharina Döbler, Vorsicht, Vorsicht. Die junge polnische Lyrikerin Iwona Mickiewicz, in: Die Zeit, 3.12.1993, Nr. 49. Rezension zum Gedichtband *Puppenmuseum* (Berlin 1992): Tomasz Kurianowicz, Ein Alltag voller Grenzerfahrungen. Die Polin Iwona Mickiewicz fahndet nach dem Unwirklichen im Wirklichen, in: FAZ, 25.10.2012. Rezension zu *Konstruktionen im Haus oder Iwan Iwanjtsch am Fenster. Bagatellen und Novellen* (Berlin 2011).

⁴ Vgl. Martin Ahrends, Heimsuchungen der Freiheit, in: Die Zeit, 23.3.2000, Nr. 13. Rezension zu *Die Freiheit riecht nach Vanille* (München 1999).

⁵ Sebastian Domsch, Sieben Stiefmuttersprachen. Magdalena Felixas Romanpsychogramm einer Ortlosigkeit, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.6.2005. Rezension zu *Die Fremde* (Berlin 2005).

⁶ Zu *Abschied vom Plasma* (Hamburg 2000) und *Rasante Erstarrung* (Hamburg 2003). Vgl. dazu die Rezensionsnotizen auf www.perlentaucher.de.

⁷ Vgl. z.B. Denn du tanzt auf einem Seil. Positionen deutschsprachiger MigrantInnenliteratur, hrsg. v. Sabine Fischer u. Moray McGowan, Tübingen 1997; Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne, hrsg. v. Klaus Schenk, Almut Todorow u. Milan Tvrđik, Tübingen, Basel 2004; Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten, hrsg. v. Aglaia Blioumi, München 2002. Als ein Versuch, diese Situation zu ändern, läßt sich wohl die kürzlich erschienene Publikation *Polnisch-Deutsche Duette*, hrsg. v. Renata Cieślak, Dresden 2013, ansehen.

emigrierte, Radek Knapp als Beispiel für einen osteuropäischen Schriftsteller, der mit dem Chamisso-Preis ausgezeichnet wurde, und Artur Becker als einer der Autoren, die von der Transformation in Osteuropa nach 1989 erzählen, genannt. Im bio-bibliographischen Anhang, der Autoren aufführt, die nach 1989 Bücher in deutscher Sprache publiziert haben, erhalten darüber hinaus noch Magdalena Felixa, Maria Kolenda, Roma Ligocka und Dariusz Muszer eine biographische Notiz.⁸ Von den 15 Aufsätzen dieses Bandes beschäftigt sich keiner mit einem polnischen Schriftsteller.

Ich möchte im folgenden (1) einige Überlegungen über die Gründe für die auffallend geringe Präsenz polnisch-deutscher Literatur in der literarischen Öffentlichkeit und der interkulturellen Literaturwissenschaft in Deutschland vorstellen und (2) das Forschungsfeld umreißen, das sich mit dieser Literatur eröffnet bzw. Forschungsansätze und Fragen skizzieren, mit deren Hilfe man sich ihr nähern kann. Als polnisch-deutsche Literatur bezeichne ich dabei die Literatur polnischer Schriftsteller, die in Deutschland leben und schaffen, in ihrem Werk auf deutsch-polnische kulturelle Differenzen Bezug nehmen und (durch Publikationen in deutscher Sprache) auch deutsche Leser erreichen wollen. Die Literatur deutschsprachiger Schriftsteller mit (teilweise) polnischem Familienhintergrund beziehe ich in diese Überlegungen mit ein.

1

Trotz des Postulats, die interkulturelle Literaturwissenschaft auch für Literatur zu öffnen, die in Deutschland in anderen Sprachen entsteht, beschäftigt sich diese weiterhin vorwiegend mit der deutschsprachigen Literatur. Dies scheint zunächst der entscheidende Grund dafür zu sein, dass in Deutschland lebende polnische Schriftsteller wenig bekannt sind, denn die Mehrheit von ihnen schrieb bzw. schreibt Polnisch oder überwiegend Polnisch. Die Wahl des Polnischen als Literatursprache mag mit der für die polnische Literatur besonders starken Tradition der Auslandsliteratur zusammenhängen. Manche Autoren verstehen sich eher als polnische Schriftsteller im Ausland denn als Migrationsschriftsteller in Deutschland, zumal einige von ihnen nicht nur in Deutschland leben, sondern zwischen verschiedenen Ländern wandern⁹ und auch bzw. sogar überwiegend in Polen veröffentlichen (so Janusz Rudnicki, Brigitte Helbig-Mischewski, Krzysztof Niewrzęda).

Von den meisten der hier genannten Autoren gibt es allerdings eine Vielzahl von Übersetzungen und oft sogar Originaltexte in deutscher Sprache¹⁰, dennoch werden sie in der

⁸ Vgl. Ingrid Ackermann, Die Osterweiterung in der deutschsprachigen „Migrantenliteratur“ vor und nach der Wende, in: Eine Sprache – viele Horizonte ... Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation, hrsg. v. Michaela Bürger-Koftis, Wien 2008, S. 13–38.

⁹ Vgl. dazu Hans-Christian Trepte. W poszukiwaniu innej rzeczywistości, in: Między językami, kulturami, literaturami. Polska literatura (e)migracyjna w Berlinie i Sztokholmie po roku 1981, hrsg. v. Ewa Teodorowicz Hellman u. Janina Gesche in Zusammenarbeit mit Marion Brandt, Stockholm 2013, S. 81–97.

¹⁰ Siehe u.a. Krzysztof Maria Załuski, Bodensee Triptychon, Herne 2000; Iwona Mickiewicz: Bevor wir mit Liebe und Schwefel spucken, Berlin 2000; Maria Kolenda: Der zweite Sommer, Berlin 2000; dies.: Vom Liebesleben der Stechpalme, Meßkirch 2012; Krzysztof Mik: Wiegenlied für Nachzügler, Aachen 2000; Dari-

deutschen literarischen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Ein besonders markantes Beispiel dafür ist Christian Skrzyposzek, der sich in seinem auf Deutsch geschriebenen Roman *Die Annonce*¹¹ in origineller und literarisch gelungener Weise mit der DDR auseinandersetzt, also ein Thema aufgriff, das in der deutschsprachigen Literatur der letzten zwei Jahrzehnte geradezu Mode war. Dennoch hat sein Roman in der Literaturkritik kein Echo gefunden (in der Berliner Staatsbibliothek und den Berliner Universitätsbibliotheken befindet sich nicht einmal ein Exemplar von ihm).

Wahrgenommen werden vor allem solche Autoren, die bewusst deutsche Adressaten wählen, indem sie z.B. den Lesern von Polen, vom sogenannten Transformationsprozess nach 1989, von den Veränderungen, zu denen es nach dem EU-Beitritt kam, erzählen. So spielt bei der Rezeption der Romane von Artur Becker eine große Rolle, dass er von einem Land schreibt, in dem die mentalen und materiellen Zerstörungen, die der Sozialismus hinterlassen hat, das Leben noch 20 Jahre danach bestimmen.¹² Zugleich erzählt Becker davon auf eine Weise, die traditionelle negative Polenbilder (wie das Stereotyp von der „polnischen Wirtschaft“) wiederbeleben kann.¹³ Radek Knapp wiederum schreibt in seinem Erfolgsroman *Herrn Kukas Empfehlungen* (2005) von einem jungen Polen, der für einige Zeit zur Arbeit in den Westen fährt, also über ein Thema das viele Deutsche im Zusammenhang mit der EU-Erweiterung umtrieb. In diesen Kontext der erfolgreichen polnischen Autoren in Deutschland gehört auch Adam Soboczyński mit seinem Polenbuch *Polski Tango*.¹⁴ Der „Zeit“-Publizist, der als Kind nach Deutschland gekommen war, fuhr in sein früheres Heimatland, um ein Bild Polens nach dem Beitritt zur EU im Jahr 2004 zu zeichnen. Außerdem sind noch diejenigen Schriftsteller etwas bekannter, die wie Magdalena Felixa, Natasza Goerke, Iwona Mickiewicz und Dariusz Muszer von Migrationen und kulturellen Begegnungen aus einer globalen, universalen Perspektive erzählen.

Für die Rezeption literarischer Texte und damit auch für die polnischer Autoren sind gesellschaftliche und politische Prämissen durchaus von Bedeutung. So beschäftigen sich die Literaturkritik und auch die germanistische Literaturwissenschaft überwiegend mit der Literatur der größten Minderheitengruppe in Deutschland, der deutsch-türkischen Literatur. Die Einwanderer aus Polen bilden zwar keine so sehr viel kleinere Gruppe,¹⁵ assimilieren

usz Muszer: *Der Echsenmann*, München 2001; ders., *Die Homepage Gottes*, München 2007; Leszek Herman [Oświęcimski], *Der Klub der polnischen Wurstmensen*, München 2004; Witold Wirpsza, *Orangen im Stacheldraht*, München 1967 (2. Aufl. Berlin 1987); ders., *Der Mörder. Erzählungen*, München 1971; ders., *Drei Berliner Gedichte*, Berlin 1976. Siehe ferner auch weitere Literaturangaben in diesem Beitrag.

¹¹ Christian Skrzyposzek, *Die Annonce*, Berlin 2005.

¹² Vgl. Christian Prunitsch: Kann man aus Masuren emigrieren? Zur Prosa Artur Beckers, in: *Polnische Literatur in Bewegung. Die Exilwelle der 1980er Jahre*, hrsg. v. Daniel Henseler u. Renata Makarska, Bielefeld 2013, S. 227–248.

¹³ Vgl. Marion Brandt, *Europa auf dionysische Art. Bilder von Polen und Mitteleuropa in der gegenwärtigen deutschen Literatur*, in: *Wort – Bedeutung, Sinn und Wirkung*, Festschrift für Prof. Dr. habil. Oleksij Prokopczuk, hrsg. v. M. Smolińska, Słupsk 2011, S. 38–404.

¹⁴ Adam Soboczyński, *Polski Tango. Eine Reise durch Deutschland und Polen*, Berlin 2006.

¹⁵ Nach dem aktuellen Bericht des polnischen Außenministeriums lebten 2011 in Deutschland etwa 470.000 Polen. Hinzu kommen etwa eine Million sogenannte Spätaussiedler, die Polen zwischen 1956 und 1989 verließen und die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten haben. Das polnische Außenministerium ging 2012

sich aber relativ schnell und scheinbar problemlos (das betrifft vor allem die sogen. Spätaussiedler). Sie existieren im gesellschaftlichen Bewusstsein nicht als gesonderte Gruppe, es entfällt somit – anders als bei der deutsch-türkischen Literatur – die politische Motivierung für die Beschäftigung mit der Literatur. Zwar müsste es ein historisch hergeleitetes Interesse geben, schließlich lebt bereits seit dem 19. Jh. eine große polnische Minderheit in Deutschland. Die Bundesregierung aber ist trotz des Interesses von Seiten polnischer Institutionen nicht bereit, Polen Minderheitenrechte wie z.B. zweisprachige Erziehung zuzugestehen.¹⁶ Diese Situation ist einer Öffnung gegenüber der Literatur, die von polnischen Schriftstellern in Deutschland verfaßt wird, kaum förderlich.

Man muss aber auch zugeben, dass ästhetische Besonderheiten dieser Literatur ihre Rezeption erschweren können. Die Prosa polnischer Autoren in Deutschland ist häufig selbstreflexiv, d.h. der Hauptprotagonist ist Migrant und oft identisch mit dem Erzähler (tritt er in der 3. Person auf, wird meist personal erzählt). Die Handlung kann großes Tempo entfalten und ins Groteske, die Narration ins Essayistische hinübergleiten, beides ist von Sprachreflexionen, -assoziationen und -spielen durchwirkt. Das Komische wird dazu genutzt, um idealisierte Selbst- und Fremdbilder (den Mythos des Westens, Mythen der älteren polnischen Emigration) zu demaskieren bzw. zu entmythologisieren. Diese Form der Prosa, die für einen Teil der polnischen Literatur seit den 1980er Jahren charakteristisch ist, hat Przemysław Czapliński mit dem Begriff des satirischen oder grotesken Realismus beschrieben.¹⁷ Die Lektüre solch stark polemischer, 'überintellektualisierter' Texte fällt nicht immer leicht. Dagegen ist auffallend, dass die erfolgreichen Autoren Radek Knapp und Artur Becker eher traditionell erzählen: In ihren Texten entwickelt sich die Handlung in nicht zu schnellem Tempo recht übersichtlich im Wechsel von Erzählbericht, Beschreibung und Szene.

2

Einen produktiven Ansatz für die Betrachtung der Literatur polnischer Schriftsteller in Deutschland und deutscher Schriftsteller mit polnischen Wurzeln bietet meines Erachtens die postkoloniale Theorie, die in der germanistischen Literaturwissenschaft bislang für Studien zur Literatur mit Bezug auf deutsche Kolonien außerhalb Europas und auf globale Auswirkungen des Kolonialdiskurses fruchtbar gemacht worden ist. Als Arbeitsfeld der „interkulturellen Germanistik mit postkolonialer Ausrichtung“ hat Dirk Göttsche bereits vor fast zehn Jahren die „Erforschung der Migranten- bzw. ‚interkulturellen Literatur‘ (Chiellino)

insgesamt von zwei Millionen Bürgern mit polnischem kulturellem Hintergrund aus. Vgl. Ministerstwo Spraw Zagranicznych: Raport o sytuacji Polonii i Polaków za granicą 2012, www.ms.gov.pl. Zum Vergleich: Im Jahr 2011 lebten in Deutschland etwa drei Millionen Bürger mit türkischem Hintergrund.

¹⁶ Angesichts dessen, dass die Institutionen der polnischen Minderheit zu Beginn des Zweiten Weltkrieges zwangsaufgelöst wurden, ist dieser Standpunkt nur schwer verständlich. Zur Geschichte der polnischen Minderheit in Deutschland vgl. den Themenschwerpunkt „Polen in Deutschland“ der Zeitschrift *Inter Finitimos*, Nr. 6 (2008).

¹⁷ Przemysław Czapliński u. Piotr Śliwiński, *Literatura polska 1976–1998. Przewodnik po prozie i poezji*, Kraków 2002, S. 241–247.

zumeist deutscher Sprache, aber auch in der Sprache der kulturellen Herkunftsländer der AutorInnen¹⁸ vorgeschlagen. Dabei dachte Götsche vor allem an die deutsch-türkische Literatur, die sich „im Horizont des Postkolonialismuskurses analysieren“¹⁹ lasse, auch wenn sie nicht unmittelbar postkolonial sei. Darüber hinaus hat er deutschsprachige afrikanische Migrationsliteratur als postkoloniale Literatur beschrieben.²⁰ Auch die polnisch-deutsche Literatur kann als eine solche Literatur bezeichnet werden. In postkolonialen Studien zur deutschen Literatur finden sich zuweilen einige Sätze über Deutschlands Herrschaft in Osteuropa und Herbert Uerlings schreibt sogar: „Ohne die Einbeziehung der deutschen Ostkolonisation und ihrer Fortsetzungen wird man die kolonialen Phantasien und Praxen der Deutschen nicht zureichend verstehen können.“²¹ Bisher hat diese Erkenntnis aber noch nicht zu entsprechenden Konsequenzen in der Literaturwissenschaft geführt. Eine Ausnahme, oder einen Anfang, stellt ein Aufsatz von Iulia-Karin Patrut dar, die Fragen für eine Analyse des „inneren Fremden“ oder „inneren Anderen“ in historischen deutschen Mehrheitskulturen aufwirft. Sie bezieht sich allerdings vor allem auf das Gebiet der k. u. k. Monarchie und wählt konkrete Beispiele aus den rumänisch-deutschen und jüdisch-deutschen Beziehungen vor allem des 19. und der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts.²²

Ohne Zweifel befand sich Polen nach den Teilungen von 1772, 1793 und 1795 bis zur Wiedererlangung der staatlichen Unabhängigkeit im Jahr 1918 und dann erneut von 1939 bis 1944 gegenüber Preußen und später Deutschland in einem Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnis, das koloniale Züge trug. Der Historiker Sebastian Conrad spricht von Polen als „angrenzender Kolonie“ und sieht die Züge kolonialer Herrschaft etwa in der Germanisierungspolitik und in der inneren Kolonisation, d.h. der Ansiedlung deutschsprachiger Reichsbürger in den früher polnischen Gebieten bei gleichzeitiger Enteignung polnischen Grundbesitzes.²³ David Blackbourn geht sogar so weit zu behaupten, dass das „deutsche Gegenstück“ zur Auflösung der Kolonialimperien, die „so eine tiefe Wirkung auf die britischen und französischen Vorstellungen von ihrer nationalen Geschichte gehabt hat, [...] nicht die Auflösung des deutschen Kolonialreiches 1919, sondern die Auflösung der deutschen Siedlungen in Ost- und Mitteleuropa nach 1945“ gewesen sei.²⁴

¹⁸ Dirk Götsche, Postkolonialismus als Herausforderung und Chance germanistischer Literaturwissenschaft, in: Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung? Hrsg. v. Walter Erhart, Stuttgart, Weimar 2004, S. 558–576, hier S. 573.

¹⁹ Ebd., S. 574.

²⁰ Vgl. Dirk Götsche, Deutsche Literatur afrikanischer Diaspora und die Frage postkolonialer Kanonrevision, in: Postkolonialismus und Kanon, hrsg. v. Herbert Uerlings u. Iulia-Karin Patrut, Bielefeld 2012, S. 327–360.

²¹ Herbert Uerlings, „Ich bin von niedriger Rasse“. (Post-)Kolonialismus und Geschlechterdifferenz in der deutschen Literatur, Köln, Weimar, Wien 2006, S. 22.

²² Vgl. Iulia-Karin Patrut, „Kafkas ‚Poetik des Anderen‘, kolonialer Diskurs und postkolonialer Kanon in Europa“, in: Postkolonialismus und Kanon (wie Anm. 20), S. 261–288.

²³ „Die rund 120 000 deutschsprachigen Reichsangehörigen, die im Zuge [der Ansiedlungspolitik] in den preußischen Ostgebieten angesiedelt wurden, übertrafen die Gesamtzahl aller in den äußeren Kolonien ansässigen Reichsbürger um das Fünffache. Sebastian Conrad, Deutsche Kolonialgeschichte, München 2012², S. 98. Vgl. den ganzen Abschnitt *Polen als angrenzende Kolonie*, S. 97–106.

²⁴ David Blackbourn, Das Kaiserreich transnational: Deutschland in der Welt 1871–1914, Göttingen 2006, S. 302–324.

Der deutsche Polendiskurs lässt sich spätestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts als ein Kolonialdiskurs bezeichnen, in dem Polen als ein „Naturvolk“ angesehen wurden und ihnen (mit dem Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“) die Fähigkeit abgesprochen wurde, sich selbst in einem Staat organisieren zu können: Zivilisation und Kultur wurden ihnen danach erst von außen, von den deutschen „Kulturträgern“, gebracht. Literatur und Publizistik imaginierten Polen als gutmütig, spontan, aber auch als wie Kinder verantwortungslos. Wenn sie sich aber, z.B. von katholischen Priestern, gegen die deutsche Herrschaft „aufhetzen“ ließen, wurden sie „widerspenstig“, „diebisch“, „tückisch“, im direkten Aufstand kämpften sie mit „bestialischer Brutalität“ und durch den Vergleich mit Tieren erhielten sie sogar „aus dem Bereich des Menschlichen ausgrenzende Zuschreibungen.“²⁵ In der sogenannten Ostmarkenliteratur macht Kristin Kropp weitere Elemente des Kolonialdiskurses aus, wie die Furcht vor der „Polonisierung“ (eine Entsprechung der „Verkafferung“) durch die polnische Frau und die Konstruktion einer rassischen Differenz mit dem Bild des „schwarzen Polen“.²⁶ Auch wenn diesem Diskurs mit der Niederlage Deutschlands im Zweiten Weltkrieg die politische und breite gesellschaftliche Basis entzogen wurde, leben seine Relikte doch fort, so in einer Haltung der Überlegenheit gegenüber Polen (in wohlwollender Form als Paternalismus), der Geringschätzung von Polen und den Diskursen der Verdächtigung von und Bedrohung durch Polen.

Koloniales Selbstverständnis schlug sich in der polnischen Publizistik und Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jh. u.a. in einer Selbstwahrnehmung als ‚Indianer Europas‘ nieder.²⁷ Am eindringlichsten vermittelt dieses Bild wohl die Erzählung *Sachem* (1889) von Henryk Sienkiewicz, in der von dem Zirkusaufritt des einzigen Überlebenden eines von deutschen Siedlern ausgerotteten Indianerstammes von den Mördern seines Volkes erzählt wird. Die Parallele zwischen Indianern und Polen ziehen auch heute polnische Schriftsteller, die in den USA leben. Kozicka spricht von Identifikationen mit dem „schlechteren“ Teil der amerikanischen Gesellschaft, denn das Polnischsein verbinde sich oft mit dem Gefühl der Geringschätzung, der Erfahrung historischer Ungerechtigkeit und des Nichtverstanden-Werdens.²⁸

Polnische Autoren, die nach Deutschland kommen, befinden sich stärker noch als ihre Kollegen in den USA in einer Situation, die mit der eines postkolonialen Subjekts vergleichbar ist. Wenn Ortrud Gutjahr und Stefan Hermes in der Einleitung zu dem Band *Maskeraden des (Post-)Kolonialismus* schreiben, dass „kaum deutschsprachige postkoloniale

²⁵ Bernhard Struck, *Nicht West – nicht Ost : Frankreich und Polen in der Wahrnehmung deutscher Reisender zwischen 1750 und 1850*, Göttingen 2006, S. 425. Struck führt die Analyse deutscher Reiseberichte über Polen aus den 1830er und 1840er Jahren zu der Feststellung, dass Polen in diesen Texten „zur nationalen Minderheit einer deutschen Kolonie auf polnischem Boden“ werden. Ausführlich analysiert diesen Diskurs Izabela Surynt, *Postępy, kultura i kolonializm. Polska a niemiecki projekt europejskiego Wschodu w dyskursach publicznych XIX wieku*, Wrocław 2006.

²⁶ Kristin Kropp, *Constructing Racial Difference in Colonial Poland*, in: *Germany's Colonial Pasts*. Hrsg. v. Eric Ames, Marcia Klotz u. Lora Wildenthal, Nebraska 2005, S. 76–96. Vgl. auch die in diesem Band rezensierte Publikation von Jürgen Joachimsthaler, *Text-Ränder. Die kulturelle Vielfalt in Mitteleuropa als Darstellungsproblem deutscher Literatur*. 3 Bde, Heidelberg 2011.

²⁷ Vgl. Surynt, *Postępy, kultura i kolonializm*, S. 90–97.

²⁸ Vgl. Dorota Kozicka, *My zdies' emigranty? Polski pisarz w „podróży służbowej“*, in: *Narracje migracyjne w literaturze polskiej XX i XXI wieku*, hrsg. v. Hanna Gosk, Kraków 2012, S. 89–106, hier S. 100–101.

Literatur vorlieg[e], die von den Nachfahren der einst Unterdrückten verfasst wurde“,²⁹ haben sie nur die außereuropäischen Kolonien Deutschlands im Blick. Denkt man an die polnischen Gebiete, die Preußen sich im 18. Jh. einverleibte und die bis zum Ende des Ersten Weltkrieges zu Deutschland gehörten, dann trifft diese Feststellung keinesfalls zu. Auch in Deutschland kann man von einer Kolonialmigration sprechen, denn allein zwischen 1880 und 1914 wanderten ca. 650 000 Polen aus den von Preußen annektierten polnischen Gebieten nach Mittel- und Westdeutschland (Siedlungszentren waren das Ruhrgebiet, Berlin, Sachsen und Hamburg), und die hohe Zahl der polnischen Staatsbürger, die nach 1945 nach Deutschland kamen,³⁰ wäre ohne die frühere deutsche Herrschaft in Polen nicht denkbar. Zu diesen Migranten oder deren Nachfahren gehört ein Teil der heute in Deutschland lebenden polnischen Schriftsteller.

An ihre Literatur ließen sich all diejenigen Fragen stellen, die in postkolonialen Studien verfolgt werden, so z.B. die nach der Konstruktion und Literarisierung kultureller Differenz, den Selbst- und Fremdbildern, vor allem aber die nach der Konstruktion von Superiorität und Inferiorität.³¹ Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz kommt in ihrer Dissertation, in der sie das Werk von vier in Deutschland lebenden und im wesentlichen Polnisch schreibenden Schriftstellern untersucht hat,³² zu der Feststellung, dass bei der Thematisierung deutsch-polnischer Begegnungen die Haltung der Konfrontation überwiegt.³³ In der Tat kennzeichnet diese Literatur ein Herausstellen und Hyperbolisieren kultureller Differenz. In eher essayistischen Werken wie in *Czas przeprowadzki* von Krzysztof Niewrzęda (Szczecin 2005) und *Wypędzeni do raju* von Krzysztof Maria Załuski (Gdańsk 2010) nimmt der Ich-Erzähler die Position eines teilnehmenden Beobachters ein, der kulturelle Unterschiede zu charakterisieren und zu verstehen versucht, sie aber auch gern überzeichnet. In fiktionalen Texten

²⁹ Ortrud Gutjahr u. Stefan Hermes, Maskeraden des (Post-)Kolonialismus. Eine Einleitung, in: dies.: Maskeraden des (Post-)Kolonialismus. Verschattete Repräsentationen „der Anderen“ in der deutschsprachigen Literatur und im Film, S. 7–16, hier S. 8. Vgl. ähnlich auch Monika Albrecht, „Europa ist nicht die Welt“. (Post)Kolonialismus in Literatur und Geschichte der westdeutschen Nachkriegszeit, Bielefeld 2008, S. 31. Aussagekräftig ist in dieser Hinsicht auch der Titel des Buches, das eine Karte des Deutschen Reiches mit seinen Kolonien vor dem Ersten Weltkrieg darstellt. Darauf sind die polnischen Gebiete, die zu jener Zeit zu Deutschland gehörten, nicht als angeeignete Gebiete, sondern als Deutsches Reich gekennzeichnet. Andererseits erinnert Albrecht an anderer Stelle, nämlich in ihrer Analyse von Arno Schmidts Roman *Die Gelehrtenrepublik*, in dem die Kolonisierten nicht „Farbige“, sondern Weiße sind, an Uerlings Hinweis auf Deutschlands Ostkolonien (siehe Anm. 21).

³⁰ Wenn die Mehrheit von ihnen auch als sogenannte Spätaussiedler kam, die für die Zuwanderung deutsche Vorfahren nachweisen mussten, so könnten viele ohne Schwierigkeiten auch polnische Vorfahren nachweisen. Es wäre durchaus interessant, die Reflexion dieser Situation in den literarischen Texten und dabei auch das zwiespältige Verhältnis zur „Eindeutschung“ zu untersuchen.

³¹ Vgl. Monika Albrecht, die völlig zu Recht darauf verweist, dass die Mechanismen dieser Konstruktion auf beiden Seiten, der des (ehemals) Kolonisierten und der des (früheren) Kolonisators, untersucht werden sollten. Monika Albrecht, Doppelter Standard und postkoloniale Regelpoetik. Eine kritische Revision Postkolonialer Studien, in: Postkolonialismus und Kanon (wie Anm. 20), S. 67–111.

³² Einer von ihnen, Krzysztof Maria Załuski, ist nach 15-jährigem Aufenthalt inzwischen nach Polen zurückgekehrt.

³³ Vgl. Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz, *Współczesny polski pisarz w Niemczech – doświadczenie, tożsamość, narracja*, Poznań 2010, S. 186–187.

können Begegnungen mit dem kulturell Anderen als mörderische Kriege dargestellt werden, die in Dariusz Muszers Roman *Die Homepage Gottes* zur Vernichtung der Menschheit bzw. deren Beherrschung (Kolonisierung?) durch Außerirdische führen, können Bemühungen um eine deutsch-polnische Verständigung wie in Sabrina Janeschs Roman *Ambra* in eine Katastrophe münden und Begegnungen mit (deutschen) Nachbarn als verbale Duelle bzw. Gefechte beschrieben werden (so in Erzählungen von Krzysztof Mik, Janusz Rudnicki und Iwona Mickiewicz).³⁴ Letztere lassen sich als Ausdruck dafür lesen, dass die Protagonisten ihre soziale Position immer wieder neu erkämpfen müssen, da sie keinen oder einen nur sehr niedrigen und labilen Status in der Gesellschaft haben. Die Beziehung des Ich-Erzählers (bzw. Migranten) zum Anderen kann aus einer Mischung von moralischer Überlegenheit, Abneigung und Verachtung auf der einen und Neid und Ressentiment auf der anderen Seite bestehen. Dabei bedienen sich die Protagonisten in den Konfrontationen auch gern der deutschen Geschichte.³⁵ So fühlt sich der Ich-Erzähler in einem Text von Janusz Rudnicki, als er in der Bahn vom Schaffner angeschrien wird, weil er im Übergang zwischen zwei Waggonen raucht, genauso, als werde er bei einer Razzia aufgegriffen. Er erklärt, es sei immerhin besser, Zigaretten zu rauchen, als Juden in Rauch zu verwandeln (im Polnischen ist dieser Satz mit nur einem Verb – palić: brennen – möglich: „lepiej palić papierosy niż Żydów“).³⁶ Zugleich stellt Rudnicki aber auch die Eindeutigkeit nationaler Zuschreibungen in Frage, wenn er in einer anderen Szene erzählt, wie der Protagonist als Filmstatist die Situation, eine deutsche Uniform zu tragen, ausnutzt, um im Zoo einen Tierpfleger herumzukommandieren, dem er es für den Krieg heimzahlen will. Später wird er von diesem Tierpfleger und dessen Freunden als „Scheißdeutscher“ überfallen und zusammengeschlagen, denn der Schikanierte war ebenfalls ein Pole.³⁷ Wie in diesen Beispielen kann von solchen Gefechten satirisch, grotesk, auch absurd (bei Mickiewicz) erzählt werden, nicht immer aber ermöglicht die Komik einen souveränen Umgang mit der kulturellen Differenz.

Fragt man nach dem Selbstverständnis des Migranten/Protagonisten in diesen Texten, so fällt auf, dass in vielen von ihnen das Verhältnis des Ich-Erzählers und/oder Hauptprotagonisten zur eigenen Person von Selbstzweifeln, dem Gefühl der Minderwertigkeit und von Depression geprägt ist. So signalisiert das Motiv des Blues bereits in Titeln wie *Aussiedlerblues*, *Gastarbeiterski blues* und *Polski Blues* Trauer oder melancholisches Niedergedrücktsein.³⁸ Brigitte Helbig lässt in *Anioły i świnię w Berlinie* ihre Protagonistin mit dem

³⁴ Vgl. Krzysztof Mik, Ein Europäer, in: *Napisane w Niemczech / Geschrieben in Deutschland*, S. 243–262; Iwona Mickiewicz, Konstruktionen im Haus oder Iwan Iwanjtsch am Fenster, Berlin 2012; Janusz Rudnicki: Der Grenzgänger. Aus dem Polnischen von Ursula Kiermeier, Doris Daume u. Henryk Bereska, Herne 2002, S. 6–37.

³⁵ Vgl. dazu Małgorzata Zduniak: „Obrachunek” z II wojną światową w prozie polskich pisarzy w Niemczech, in: *Między językami, kulturami, literaturami. Polska literatura (e)migracyjna w Berlinie i Sztokholmie po roku 1981*, S. 120–130.

³⁶ Janusz Rudnicki, Jeżdżąc, in: ders. *Śmierć czeskiego psa*, Warszawa 2009, S. 146.

³⁷ Rudnicki, *Der Grenzgänger*, S. 201–205.

³⁸ Vgl. Krzysztof Maria Załuski, Wypędzeni do raj, *Aussiedlerblues*, Gdańsk 2010; Dariusz Muszer, *Gastarbeiterski blues*, Rzecz o niemieckojęzycznej literaturze obcokrajowców, in: B1 [Bundesstrasse 1], 1996, Nr 8/9, S. 4–7, ebenfalls Janosch, *Polski Blues*, München 1991. Die Figuren dieses Romans sind polnische Migranten in Frankreich. Siehe dazu auch Zduniak-Wiktorowicz, *Współczesny polski pisarz w Niemczech*, S. 27.

Gefühl der Mangelhaftigkeit selbstironisch umgehen.³⁹ Dazu gehört, dass diese sich als „Wurstmensch“ bezeichnet, also kein „richtiger“ Mensch, sondern nur ein Menschenimitat aus Wurst ist. Dies kann als ein Bild für die Mimikry gelesen werden, die laut Bhabha ein Merkmal (post-)kolonialer Identität ist. Der „Wurstmensch“ hat als ein Wesen zwischen Mensch und („verarbeitetem“) Tier zwar auch hybride Züge, doch er befindet sich auf der untersten Ebene der menschlichen Gesellschaft.

Die Protagonistin von Helbigs Roman outet sich durch diese Selbstbezeichnung zugleich als Sympathisantin des *Klubs der polnischen Wurstmenschen*, besser bekannt unter dem Namen des Klubs der Polnischen Versager. Hier nun kommt es zu einem spielerisch-souveränen Umgang mit dem Mangelhaften, denn die Figur des „Versagers“ wurde durch die Unternehmungen dieses Klubs medienwirksam ins Positive gewendet; ihr wurde eine Subversion eingeschrieben, die Leistungs- und Erfolgsdenken unterläuft.⁴⁰ Eine ähnliche Strategie lag Feridan Zaimoglus *Kanak Sprak* zugrunde – Manuela Günter beschreibt sie als „subversive Resignifizierung“ (in diesem Fall der diskriminierenden Bezeichnung für Türken).⁴¹ Im Falle von „Kanak“ wurde allerdings eine diskriminierende Fremdzuschreibung umgedeutet, während sich im „Versager“ auch eine Selbstwahrnehmung artikuliert.

Die Literatur in Deutschland lebender polnischer und deutsch-türkischer Schriftsteller lässt sich noch in weiterer Hinsicht miteinander vergleichen, und zwar in der Vorliebe für das Pikareske.⁴² Schriftsteller wie Janusz Rudnicki, Brigitta Helbig und Dariusz Muszer knüpfen in ihren Werken an den Picaro- oder Schelmenroman an⁴³ und können so aus einer niedrigen gesellschaftlichen Position, der Situation gesellschaftlicher „De-Platzierung“ oder „Ent-Ortung“⁴⁴ erzählen. Der Picaro erscheint in dem Rollen- bzw. Maskenspiel, das er – abhängig von den jeweiligen Abenteuern, in die er hineingerät – aufnimmt, für das Erzählen von Mimikry als ideale literarische Figur. Er ist stets unterwegs, und das auch dann, wenn er an ein und demselben Ort bleibt, denn immer wieder wird seine Existenz in Frage gestellt, gerät er in Situationen, die ihn existentiell verunsichern. In einigen Romanen über Jugendliche werden die Muster des Schelmen- und Entwicklungsromans (bzw. des polnischen Initiationsromans) zum Happy-End ineinandergeschoben – so in *Herrn Kukas Empfehlungen* von Radek Knapp und *Sitzen vier Polen im Auto* von Alexandra Tobor.

Einen zweiten Ansatz, mit dem sich die polnisch-deutsche Literatur beschreiben ließe, bietet selbstverständlich die interkulturelle Literaturwissenschaft. Hier kommen wichtige

³⁹ Vgl. ebd. S. 121.

⁴⁰ Siehe dazu Brigitta Helbig-Mischewski u. Marek Graszewicz, „Blödsinn begeisterte Berlin“ oder wie der Club der Polnischen Versager die deutsche Presse verwirrt, in: *Berührungslinien. Polnische Literatur und Sprache aus der Perspektive des deutsch-polnischen kulturellen Austauschs*, hrsg. von Alicja Nagórko u. Magdalena Marszałek, Hildesheim 2006, S. 315–322.

⁴¹ Manuela Günter, „Wir sind bastarde, freund ...“ Feridan Zaimoglus *Kanak Sprak* und die performative Struktur von Identität, in: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 1999, Nr. 83, S. 15–28, hier S. 21.

⁴² Zur deutsch-türkischen Literatur vgl. Martina Wagner-Egelhaf, *Verortungen. Räume und Orte in der transkulturellen Theoriedebatte und in der neuen türkisch-deutschen Literatur*, in: *Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext*, hrsg. v. Hartmut Böhme, Stuttgart 2005, S. 745–768.

⁴³ Czapliński, Śliwiński, *Literatura polska 1976–1998*, S. 246, Zduniak-Wiktorowicz, *Współczesny polski pisarz w Niemczech*, S. 82

⁴⁴ Zu den Begriffen vgl. Homi K. Bhabha, *Die Verortung der Kultur*, Tübingen 2000, S. 115.

Impulse von der Germanistik außerhalb Deutschlands. So beschäftigt sich die italienische Germanistik seit den 1980er Jahren mit Werken deutschsprachiger Autorinnen italienischer Herkunft.⁴⁵ Es entstanden vergleichende Untersuchungen z.B. zu italo-deutscher und italo-amerikanischer Literatur, aber auch aus komparatistischer Sicht zur Migrationsliteratur in Deutschland, Großbritannien, den USA und Kanada.⁴⁶ Auf diese Weise wird die vertikale bzw. hierarchische Gegenüberstellung von „deutscher“ und „ausländischer“ Literatur aufgebrochen. Dabei schlägt Carmine Chiellino vor, nach der Authentizität eines Werkes im Kontext der Herkunfts- und der Aufnahmekultur zu fragen. Der Text müsse in beiden Literaturen gleichwertig sein und erreiche so eine „interkulturelle Authentizität“. Zu dieser gehören:

- 1) die „Entstehung eines interkulturellen Gedächtnisses in diesen Werken“
- 2) die „dialogische Zusammensetzung der Sprache“
- 3) die „Präsenz eines interkulturellen Gesprächspartners als Leser neben dem impliziten Leser aus der eigenen Kultur.“⁴⁷

Für Chiellino können auf diese Weise literarische Werke entstehen, die „weder auf diese noch auf jene Literaturtradition zurückzuführen sind“. Sie bilden „etwas Neues innerhalb der deutschen Sprachkultur und der literarischen Tradition der Herkunftsländer.“⁴⁸

Eine Untersuchung der Interkulturalität von Werken polnischer Schriftsteller in Deutschland und deutschsprachiger Schriftsteller mit polnischen Wurzeln könnte demzufolge nach der Position fragen, welche die Texte in der deutschen und polnischen Literatur einnehmen. Intertextuelle Bezugnahmen zur deutschen Literatur lassen sich an einer Reihe von Werken erkennen. So auf Irina Liebmanns *Berliner Mietshaus* in *Konstruktionen im Haus* von Iwona Mickiewicz, auf Günter Grass' *Die Blechtrommel* in den Romanen *Die Freiheit riecht nach Vanille* von Dariusz Muszer, *Ambra* von Sabrina Janesch und vermutlich auch *Sitzen vier Polen im Auto* von Alexandra Tobor, auf Ludwig Tiecks Novelle *Der blonde Eckbert* in *Mojra* von Christian Skrzyposzek. Der Roman *Die Annonce*, den Skrzyposzek 1977 schrieb, und den er seiner Frau sowie „anderen Zonenflüchtlingen“ widmete, ist deutlich eine Transposition der *Lebensansichten des Katers Murr*⁴⁹. So ähnlich wie bei E.T.A. Hoffmann schreibt auch hier ein sehr von sich eingenommenes, in sich selbst verliebtes Katzentier seine Memoiren, und ebenso geraten dabei die tödlichen Intrigen der Herrschenden in den Blick: Bei „Kater Murr“ ist es der Fürstenhof, in *Die Annonce* sind es politische Funktionsträger in der DDR. Im Unterschied zu Hoffmanns Roman, in dem

⁴⁵ Vgl. Carmine Chiellino, Interkulturalität und Literaturwissenschaft, in: Interkulturelle Literatur in Deutschland, hrsg. v. dems., Stuttgart, Weimar 2007, S. 387–398, hier S. 393.

⁴⁶ Vgl. Petra Fachinger, Zur Vergleichbarkeit der deutschen mit der amerikanischen und englischsprachig-kanadischen Migranteliteratur, in: Literatur der Migration, hrsg. v. Nasrin Amirsedghi u. Thomas Bleicher, Mainz 1997, S. 49–59, hier S. 49.

⁴⁷ Chiellino, Interkulturalität und Literaturwissenschaft, S. 395.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Skrzyposzek kann durch seine Frau zur intensiven Hoffmannlektüre angeregt worden sein. Zur „Hoffmannwelle“ in der DDR vgl. Stefan Wolle, Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR 1971–1989, Berlin 2009, S. 314–319.

zwei verschiedene Texte einander abwechseln, haben wir es bei Skrzyposzek nur mit einer Erzählung zu tun. Dennoch erzählen beide Werke dasselbe Thema auf zwei Ebenen, einmal als Tragödie und einmal als Farce: So wähnt sich Hoffmanns biederer Bildungs-Kater ein künstlerisches Genie. Im Kontrast zu ihm steht die Wahnsinns-Geschichte des tatsächlichen Genies, des Komponisten Johannes Kreisler. Diese beiden Ebenen finden sich ebenfalls im Roman von Christian Skrzyposzek. Die Erzählerin verlässt die DDR aus rein materiellen Gründen: „Es war WHISKAS und vielleicht noch die synthetische Katzenstreu aus dem Hause ‚THOMAS – für Ihr Wohlbefinden‘, die mich der Fluchtversuchung unwiderruflich auslieferten und denen ich nicht widerstehen konnte.“⁵⁰ Ansonsten ist die Katze, der die Flucht in den Westen schließlich gelingt, eine ausgesprochene Opportunistin. Ihre Besitzerin Katja, die aus tatsächlicher Gewissensnot in den Westen gehen will, weil sie die Lüge und Enge in der DDR nicht mehr erträgt, wird dagegen an der Grenze erschossen. Ähnlich wie Kreisler ist sie nicht in der Lage, sich an die existierenden gesellschaftlichen Normen anzupassen, und ähnlich wie er reagiert sie darauf zum Teil exzentrisch.

Wenn sich der Roman in dieser intertextuellen Bezugnahme ebenso wie mit dem Motiv der Flucht aus der DDR in die deutsche Literaturtradition einschreibt, so ist die Figur des im Roman auftretenden Doktor Gutenberg eher charakteristisch für die Wahrnehmung Deutscher aus der polnischen Perspektive. Doktor Gutenberg will den „perfekten Menschen“, der sich leider nicht, wie beabsichtigt, durch die sozialistische Erziehung schaffen lässt, durch medizinische Experimente züchten. Noch experimentiert er mit Ratten verschiedener Nationalitäten, deren Gehirnteile er miteinander kombiniert, doch wenn er Erfolg haben wird, werden seine Erkenntnisse zur Züchtung von Menschen verwendet werden. Diese Figur erinnert an Experimente mit Gefangenen in den deutschen Konzentrationslagern (man denkt an Dr. Mengele, aber auch an die literarische Figur des Professor Spanner aus der gleichnamigen Erzählung von Zofia Nałkowska) und allgemein an die Eugenik, führt also die Kontinuität zwischen dem Nationalsozialismus und dem deutschen Sozialismus auf ideeller Ebene vor. Ein solch scharfes Urteil über den Sozialismus in der DDR ist eher charakteristisch für die polnische Sichtweise, in der deutschen Literatur findet man sie kaum. Die interkulturelle Qualität des Romans von Christian Skrzyposzek wird mithin sichtbar, wenn man aus der Doppel-Perspektive der Herkunftskultur und der Aufnahmekultur auf ihn schaut.

Abschließend sei die Frage gestellt, wie sich der postkoloniale und interkulturelle Ansatz, die hier hinsichtlich ihrer Produktivität für das Verständnis deutsch-polnischer Literatur befragt wurden, zueinander in Beziehung setzen lassen. Können sie sich gegenseitig ergänzen oder stellen sie sich eher in Frage? Mir scheint beides gegeben. Man kann interkulturelle Beziehungen sicherlich nicht erforschen, ohne dabei kulturelle Hierarchien, Konflikte, Herrschaftsbeziehungen und Abhängigkeiten zu berücksichtigen. Anders gesagt: Interkulturalität sollte nicht als ein Modell der Begegnung zwischen den Kulturen verstanden werden, das von konkreten historischen Prozessen abstrahiert.

⁵⁰ Skrzyposzek, Die Annonce, S. 13.